

Ein Dank vom Heinzenberg nach Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helferberufe bringen Befriedigung

Neue, interessante Möglichkeiten

«Infolge Personalmangels war eine Kleinkinderabteilung das ganze Jahr aufgelöst.» (Pflegeanstalt für Bildungsunfähige.)

«Je länger die Hochkonjunktur dauert, desto krasser wirkt sich dies zu einer allgemeinen Landflucht und zu einer direkten Personalnot aus, von der die abseits der Zentren gelegenen Heime und Anstalten am stärksten zu leiden haben.» (Eine Sonderschule für schwachbegabte Taubstumme.)

In einem gutgeführten kleineren Heim für förderungsfähige Geistesschwache, das 10 Angestellte hat, arbeiteten innerhalb 10 Jahren nicht weniger als 54 Lehrer und Kindergärtnerinnen und 56 Angestellte.

Ein grosses Heim für geistesschwache Kinder der Ostschweiz musste im letzten Frühjahr von 247 Anmeldungen für die verschiedenen Abteilungen wegen Personalmangels 183 abweisen.

Von ähnlichen Schwierigkeiten liest man heute in jedem Jahresbericht von Heimen und Anstalten für körperlich oder geistig Gebrechliche. Dadurch entsteht eine höchst widerspruchsvolle Situation: Wir wissen heute besser als je zuvor, wie man Gebrechlichen helfen kann; Geld und Häuser wären zu finden, um die nötigen Institutionen zu schaffen. Was fehlt, sind ausschliesslich die Menschen!

Woher dieser enorme Personalmangel? Er hängt sicherlich zum Teil zusammen mit den früher ungünstigen Arbeitsbedingungen in den Heimen: lange Präsenzzeit, kleiner Lohn, ausschliesslich Internat. Doch haben sich diese *Verhältnisse ganz wesentlich geändert*. Die Lehrersaläre sind denen der öffentlichen Schulen angeglichen, die übrigen durch immer wieder an die Teuerung angepasste Normalarbeitsverträge geregelt, die Arbeitszeit wurde durch Anstellung von Gruppenleiterinnen bedeutend verkürzt. Auch baulich ist im letzten Jahrzehnt durch Aus- und Neubauten, Bereitstellung von Mitarbeiterwohnungen Enormes geleistet worden.

Und doch liegt das Hauptproblem kaum an diesen äusseren Bedingungen. Denn es fällt auf, dass der Personalmangel das ganze Gebiet der Hilfe am Mitmenschen trifft, nicht nur die Anstaltsarbeit. Man spricht häufig vom Lehrer- und Schwesternmangel. Genau so gross aber ist auch der Mangel an Fürsorgern, Heilgymnasten, Sprachheilkraften, Beschäftigungstherapeutinnen, ja heute sogar an Ärzten. Den jungen Leuten werden in der Hochkonjunktur mehr Arbeitsmöglichkeiten als je geboten, die wenig Ausbildung, hohe Löhne, eine kurze Arbeitszeit und keine sie persönlich stark beanspruchende Arbeit versprechen. Auch sind sie fasziniert von der Technik. Sie werden daher nicht leicht jene Aufgaben wählen, die sie mit menschlicher Not zusammenführen, hinter welcher viel Grösse und Tapferkeit erst dem sichtbar werden, der sich in eine solche Arbeit hineinstellt.

Gerade die *Gebrechlichenhilfe* bietet vielseitige, interessante und teilweise völlig neue Berufsmöglichkeiten. Nicht minder interessant und vielseitig ist die nötige Ausbildung. Und so gibt es auch das: 40. Dienstjahrjubiläum einer Taubstummenlehrerin; 29 Mitarbeiter mit über 30 Dienstjahren (2 davon mit über 50) in

einer Anstalt für Epileptische; 25 Jahre Mitarbeit der Köchin und des landwirtschaftlichen Leiters in einer Knabenerziehungsanstalt. Oder als Beispiel aus der offenen Fürsorge: Bei Pro Infirmis arbeiten 23 Fürsorgerinnen schon länger als 10 Jahre, 7 davon über 20 Jahre. Es scheint demnach mit den Helferberufen eine tiefere Befriedigung verbunden zu sein, oder, wie es ein erfahrener Taubstummler ausdrückte: Wer zwei Jahre Taubstumme unterrichtet hat, der kommt nicht mehr von dieser faszinierenden Aufgabe los!

Wie viele sehnen sich an ihrer Maschine, ihrem Schreibtisch, an ihrer Teilarbeit nach einer sinnvollen, «ganzen» Arbeit. Solche Arbeit besteht, eine Vielfalt an Berufsmöglichkeiten wartet nur — auf die Menschen!
E. M. Z.

Ein Dank vom Heinzenberg nach Basel

Am Abend des ersten Julisonntags traf in Flerden eine bunt gekleidete Schar von acht Burschen des «Basler Jugendheims» aus Basel ein. Sie waren begleitet von ihrem Heimvorsteher, Herrn G. Stamm.

Sieben Flerdner Bauern und einer von Urmein hatten sich als Arbeitgeber für je einen «Basler Heuer» gemeldet und kamen wie abgemacht ins Schulhaus zum Empfang und zur Verlosung. Die Burschen wählten durchs Los ihren Meister für 10 Tage strenger, aber schöner Arbeit, denn mit einer unbedeutenden Ausnahme konnte bis zum Schluss täglich auf dem Feld gearbeitet werden. Die der Feldarbeit ungewohnten jungen Leute zeigten ausnahmslos *guten Willen* und halfen auch tatsächlich über Erwarten viel, denn sicher die Mehrzahl der Bauern hatte sich mit einiger Skepsis für einen «Basler» gemeldet. Am Schlusse aber, als die Burschen sich am Heinzenberg schon heimisch fühlten und manch einer gerne noch geblieben wäre, da lobte ein jeder der acht Arbeitgeber seinen «Knecht» — und «die vom inneren Heinzenberg» loben nicht, es sei denn wirklich Grund dafür vorhanden.

Wir wollen deshalb auch auf diesem Weg den Basler Burschen und ihrem Leiter, der übrigens selbst wacker mithalf, nochmals herzlich danken.

Eure Hilfe, Ihr Basler, war doppelt wertvoll: in arbeitsstrenger Zeit habt Ihr uns eine wesentliche Stütze sein können, wenn auch nur während kurzer Dauer. Zudem haben wir Euch und Ihr habt uns und unsere Verhältnisse kennen gelernt. Diese gegenseitige Kenntnis aber ist Voraussetzung für das notwendige Verständnis des Einen für den Andern.

Uns jedenfalls hat es gefreut festzustellen, dass Lehrlinge aus der Grosstadt Basel so willig und merklich beim Bergheuet mithelfen können.

Städtischen Schulen und Heimen sei das Beispiel des «Basler Jugendheims» zur Nachahmung empfohlen. Es war das dritte Mal, dass eine Gruppe Freiwilliger dieses Heimes während der Ferien ins Bündnerland zum Heuen zog — wir wollen hoffen, nicht das letzte Mal!
K.